

Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche

Verzerrung

Dzongsar Jamyang Khyentse Rinpoche fordert uns als westliche Anhänger des Dharma auf, sich der Verzerrungen bewusst zu werden, die wir der Lehre des Buddha durch unsere kulturelle Arroganz, die Täuschungen des Ego und schlichte Unwissenheit zufügen könnten. Die erfolgreiche Übertragung derart subtiler und herausfordernder Praktiken wie die des Buddhismus hänge von sorgfältigem Studium und der klaren Erkenntnis der eigenen Gewohnheitsmuster ab – und hier ist der Lehrer essentiell wichtig im Aufzeigen dieser Muster.

Dieser Artikel ist auch eine klare, fast scharfe und dennoch humorvolle Reaktion auf vielfältige Angriffe, denen das Vajrayana speziell in den USA zu Beginn und Mitte der 90er Jahre ausgesetzt war. Nicht nur von christlicher, feministischer und therapeutischer, sondern auch von westlich-buddhistischer Seite wurde mit zum Teil fragwürdigen Methoden auf die Gefahren der Schüler-Lehrer-Beziehung hingewiesen. Hieraus ist u.a. Dzongsar Khyentse Rinpoches Forderung zu verstehen, die besagt, dass begründete Kritik auf dem Gebiet, in dem sie kritisiert, selbst bewandert sein müsse.

Jede Übertragung aus einer fremden Kultur stellt einen schwierigen Prozess dar, in dessen Verlauf das Importierte leicht verfälscht werden kann. Dabei stellt der Buddhismus keine Ausnahme dar; tatsächlich ist von allen importierten Fremdgütern das Dharma wohl am ehesten von Verfälschungen bedroht.

Zuallererst ist es schon nicht eben einfach, das Dharma auch nur auf der intellektuellen Ebene zu verstehen. Haben wir dann ein gewisses intellektuelles Verständnis erworben, ist die praktische Umsetzung die nächste, sogar noch diffizilere Hürde, weil sie das tatsächliche Überschreiten unserer Gewohnheitsmuster verlangt. Rein intellektuell mögen wir vielleicht verstehen, dass unsere engstirnigen Gewohnheiten für unseren eigenen Kreislauf des Leidens verantwortlich sind, aber gleichzeitig haben wir Angst davor, uns mit ganzem Herzen auf den Prozess der Befreiung unserer Gewohnheiten einzulassen.

Pseudo-Dharma und spiritueller Einkaufsbummel

Diese Tatsache basiert auf unserer Ichbezogenheit. Denn selbst wenn wir den buddhistischen Weg aufrichtig zu praktizieren wünschen, ist das Aufgeben des Hängens am eigenen Ich alles andere als einfach, und die Sache kann durchaus so enden, dass wir schließlich mit unserer eigenen Ego-Version des Dharma dastehen – einem Pseudo-Dharma, das uns statt Befreiung nur zusätzliches Leiden beschert.

Aus diesem Grunde sind die meisten asiatischen Lehrer, was den Export des Dharma in die westliche Welt angeht, sehr skeptisch. Sie haben das Gefühl, dass es den Menschen des Westens an Feinheit und Mut fehlt, das Dharma authentisch verstehen und umsetzen zu können. Andere Lehrer wiederum versuchen ihr Bestes und arbeiten hart an einer Übertragung des Dharma in den Westen.

Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass die sorgfältige Übertragung der Lehren keinesfalls in einer einzigen Generation möglich ist. Es ist kein einfacher Prozess und er wird, wie im Falle der Übertragung des Buddhismus von Indien nach Tibet, zweifellos viel Zeit brauchen. In den Grundeinstellungen verschiedener Kulturen und ihren Interpretationen vergleichbarer

Phänomene finden sich gewaltige Unterschiede. Nur allzu leicht übersieht man, dass scheinbar so universelle Ideen wie ‚Ich‘, ‚Freiheit‘, ‚Gleichheit‘, ‚Macht‘ oder die Implikationen von ‚Geschlecht‘ und ‚Verheimlichung‘ bloße kulturspezifische Konstrukte sind und sich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet radikal unterschiedlich darstellen. Bestimmte versteckte Anspielungen zum Beispiel, die in der einen Kultur um ein spezielles Erfahrungsgebiet existieren, mögen den Menschen einer anderen Kultur, in der die fragliche Praxis als ganz selbstverständlich gilt, nicht einmal einfallen.

In den vergangenen Jahren sind sowohl die buddhistischen Lehren als auch bestimmte buddhistische Lehrer häufig kritisiert worden. Unglücklicherweise verrät diese Kritik nicht selten ein gehöriges Maß an thematischer Unkenntnis. Viele tibetische Lamas reagieren mit der Haltung: „Das macht doch nichts“, weil sie sich aus derartigen Angriffen tatsächlich und aufrichtig nichts machen. Ich glaube, die Perspektive vieler Lamas ist viel weiter gesteckt, als stets den neuesten Vorlieben und Abneigungen des flatterhaften modernen Geistes zu folgen. Andere Lamas sind der Meinung, dass die Westler sowieso nur auf einem spirituellen Einkaufsbummel sind. Jüngeren Lamas wie mir sagen sie: „Siehst du, wir haben es ja gesagt! Sie kommen nicht um des Dharmas willen. Wir sind für sie nur eine exotische Rarität.“ Ich möchte nun versuchen, eine positive Motivation zu entwickeln und einige alternative Sichtweisen vorschlagen.

Ein Teil der gegen den Buddhismus vorgebrachten Kritik verstärkt nur meine Hingabe den Lehren und meinen Lehrern gegenüber, weil ich den Eindruck habe, dass sie dem Dharma tatsächlich nicht gerecht wird. Gleichzeitig bin ich der Überzeugung, dass einige dieser Stellungnahmen schädliche Wirkungen haben können. Es ist durchaus möglich, dass diese Kritik die Chancen vieler Wesen gefährdet, deren Verbindung mit dem Dharma eben im Reifen begriffen ist. Wir begegnen in unserem Leben vielfältigen Hindernissen und schwierigen Umständen. Doch von allen möglichen Hindernissen ist es das schlimmste, daran gehindert zu werden, sich einem authentischen Pfad zur Erleuchtung anzuvertrauen.

Opfer engstirniger Interpretationen

In diesem Zeitalter neigen die Menschen zu naiven Schlussfolgerungen und berufen sich dabei gerne auf die Schriften derjenigen, die vor den Gefahren einer Guru-Schüler-Beziehung warnen wollen. Aus diesem Grunde kann eine bestimmte Form der Kritik für viele die tragische Vernichtung der einzigen Gelegenheit zur Befreiung aus dem Ozean des Leidens zur Folge haben. In den Sutras wird gesagt, dass jemand, der sich auch nur für einen kurzen Augenblick über etwas freut, was zum Verlust einer derartigen Gelegenheit führt, dem Pfad zur Erleuchtung für Hunderte von Leben nicht mehr begegnen wird.

Wenn man einen Fehler aufdecken oder eine Meinung kundtun möchte, sind nach meiner Meinung zwei Attribute wesentliche Voraussetzung: Man sollte gründlich mit dem Thema vertraut sein, und man sollte die Fehler, die man kritisiert, nicht selbst haben. Sonst ist die Kritik vergleichbar mit einem tibetischen Sprichwort, in dem „ein Affe sich über den Schwanz eines anderen Affen lustig macht“. Nie dürfen wir aus den Augen verlieren, dass wir als Menschen stets Opfer unserer engstirnigen Interpretationen sind. Wir sollten unseren begrenzten Meinungen nicht allzu viel Autorität zugestehen: Unsere Interpretationen und subjektiven Perspektiven sind endlos und entstammen so gut wie immer unseren Ängsten, unseren Erwartungen und unserer Unwissenheit.

Für viele große tibetische Gelehrte wäre es wohl sehr belustigend, wenn sie die Aufsätze einiger Westler zu Themen wie Buddhismus oder Gurus lesen könnten. Das ist vergleichbar

mit der Vorstellung, dass ein alter tibetischer Lama Shakespeares „Romeo und Julia“ lesen oder eine Opernarie hören würde. Höchstwahrscheinlich würde er ersteres schlicht uninteressant finden und letzteres würde sich für ihn wohl anhören, als würde einer Katze bei lebendigem Leib das Fell abgezogen.

Am besten wäre es, wenn wir die Dinge überhaupt nicht durch unsere begrenzten Interpretationen verdrehen würden, aber wenn es dennoch einmal unvermeidlich sein sollte, müssen wir uns klar werden, wie machtvoll und einseitig unsere Interpretationen sein können. Ich selbst könnte zum Beispiel den Westlern alle möglichen Dinge über die Art und Weise vorwerfen, in der sie asiatische Kulturen zu untersuchen pflegen. Mit Leichtigkeit könnte ich eine zutiefst gültig klingende Interpretation aufstellen, die behauptet, dass die westlichen konzeptuellen Rahmenbedingungen sich aus einer Haltung nähren, die in der Art und Weise, wie sie sich selbst und andere sieht, von deutlicher Arroganz geprägt ist.

In beinahe allen Fakultäten westlicher Universitäten, die angeblich Buddhismus lehren, müssen die Lehrenden, wenn sie selber Buddhisten sein sollten, diese Tatsache tunlichst verbergen. Verheimlicht ein Professor der Mathematik etwa die Tatsache, dass er an die Logik der Mathematik glaubt? Die westlichen Gelehrten müssten ihre eigenen engen Vorurteile, die sie daran hindern, andere Sichtweisen wertzuschätzen, wesentlich rigoroser in Frage stellen. Die imperialistische Haltung, die auf arrogante Weise einen kleinen Aspekt der asiatischen Kultur isoliert und dann mit vorsichtiger Distanz analysiert, manipuliert und sterilisiert, bis er westlichen Sehgewohnheiten entspricht und damit schließlich konsumierbar wird, empfinde ich als unerträglich.

Ein weiteres Beispiel für die mit dieser Haltung verbundenen Scheinheiligkeit ist der ‚wohlmeinende‘ Versuch einiger Westler, asiatische Frauen aus den Klauen der repressiven Tyrannei eines vermeintlich frauenfeindlichen Systems zu ‚befreien‘, vergleichbar den Versuchen westlicher Missionare, den Eingeborenen christliche Moralvorstellungen und Werte aufzuzwingen. Im Westen werden Frauen unter anderem nackt fotografiert und die Fotos dann in Illustrierten veröffentlicht. Viele andere Kulturen würden dies als äußerst beschämend empfinden und zusätzlich als eine extreme Form der Ausbeutung und Repression der Frau betrachten. Von ihrer Warte ist die Tatsache, dass der Westen eine andere Kultur für die Unterdrückung ihrer Frauen kritisiert, eine höchst strittige Angelegenheit.

Mit Sicherheit darf keine Kultur behaupten, über die für eine genaue und fundierte Kritik eines wichtigen Aspekts einer anderen Kultur nötige tiefe Wertschätzung und das entsprechende Wissen zu verfügen, wenn sie nicht bescheiden genug ist, sich die Mühe zu machen, das spezifische Gebiet genau und tiefgehend in der Begrifflichkeit eben jener Kultur selbst zu untersuchen. (Das gilt in verstärktem Maße, wenn es sich um ein so ausgefeiltes und komplexes Thema wie den Buddhismus handelt.)

Bescheidenheit und Respekt

Vielleicht könnte es den Menschen des Westens helfen, mehr Respekt und Wertschätzung für den Osten zu entwickeln, wenn sie sich erinnern würden, dass vor dreitausend Jahren, als im Osten das Studium der Philosophie, Künste, Sprachen und Medizin schon in hoher Blüte stand, die Eingeborenen des Westens noch nicht einmal auf die Idee gekommen waren, ihre Zähne zu putzen! Und aus der Sicht vieler Kulturen hat die sogenannte westliche Wissenschaft und Technologie nicht viel mehr erreicht als die Vernichtung großer Teile der Weltressourcen. Man kann durchaus der Meinung sein, dass

Ideen wie Demokratie und Kapitalismus oder auch Gleichheit und Menschenrechte selbst im Westen kläglich versagt haben und nichts weiter sind als neue Dogmen.

Ich finde es schwierig einzusehen, welchen Vorteil die Einbindung dieser begrenzten westlichen Wertsysteme in einen Zugang zum Dharma haben sollte. Sicherlich haben sie nicht die außerordentliche Verwirklichung bestimmt, die der Prinz Siddhartha vor 2500 Jahren unter dem Bodhi-Baum erlangte. Die Westler mögen die tibetische Kultur kritisieren, aber ich wäre ihnen äußerst dankbar, wenn sie die Bescheidenheit und den Respekt aufbringen könnten, wenigstens die Lehren Siddharthas zu verschonen oder sie zumindest sorgfältig zu studieren und zu üben, bevor sie sich als Autorität aufzuspielen beginnen.

Wenn die Menschen sich ein bisschen Mühe geben würden, respektvoll und offen zu sein, dann stünde ihnen so viel Wissen zur Verfügung, das sie von allen Arten des Leidens und der Verwirrung befreien könnte. Erst jetzt wird mir die Bedeutung des großen Respekts bewusst, den die tibetischen Übersetzer und Gelehrten der Vergangenheit gegenüber Indien, dem Land ihrer Quelle von Dharma und Weisheit, an den Tag gelegt haben. Statt dieser Quelle kritisch oder gar missgünstig gegenüberzustehen, nannten sie sie „das erhabene Land Indien“. Diese Einstellung unterscheidet sich grundsätzlich von der westlichen Einkaufsbummel-Mentalität, die das Dharma als Ware und die eigene Beschäftigung mit ihm als Investition betrachtet und nur das zu akzeptieren bereit ist, was den eigenen gewohnheitsmäßigen Erwartungen entspricht, und alles ablehnt, was nicht augenblicklich befriedigend zu sein scheint.

Ich will damit nicht sagen, dass die Westler nicht kritisch mit den buddhistischen Lehren umgehen dürften. Im Gegenteil, der Buddha selbst hat ja gesagt: „Ohne eine gelbe Substanz nicht geschlagen, gewogen, geschmolzen und poliert zu haben, sollte man sie nicht für Gold halten. Gleichmaßen sollte man auch das Dharma nicht als gültig akzeptieren, ohne es gründlich geprüft zu haben.“ Die logische Analyse ist in der buddhistischen Tradition von jeher gefördert worden, und der Buddhismus hat stets der Verkündung eines blinden Glaubens widersprochen.

Der Unterschied liegt in der Haltung, die man in der Kritik einnimmt. Im Prozess der Analyse der „gelben Substanz“ muss der Untersuchende nicht nur einen offenen Geist behalten, sondern er muss ebenfalls anerkennen, dass er über das Thema vielleicht noch nicht genug weiß. Genau das ist ja auch der Sinn und Zweck einer Untersuchung. Ansonsten würden wir ja bloß nach Bestätigung dessen suchen, was wir ohnehin schon glauben. Skeptisch zu sein und Fehler zu suchen sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Das Prinzip von Guru und Hingabe

Nirgends ist der Unterschied zwischen diesen beiden Haltungen offensichtlicher als in der Kritik des Gurus im Vajrayana-Buddhismus. Dummerweise ist in der Praxis des Vajrayana der Guru ein Muss. Allerdings raten alle großen Meister und die Lehren selbst immer wieder, einen Lama geschickt und aufs Genaueste zu prüfen, bevor man ihn als Meister annimmt. Wir haben diese Möglichkeit, und wir sollten sie wahrnehmen. Ein genaues Studium der Lehren ist wesentlich für die Vorbereitung auf die Arbeit mit einem Meister. Einige der Vajrayana-Schriften sagen sogar, dass man einen potentiellen Lehrer zwölf Jahre prüfen sollte, bevor man sein Schüler wird.

Meiner Meinung nach ist es auch wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass Buddhismus nicht gleichbedeutend mit Vajrayana ist. Es gibt auch andere Wege wie den Theravada, der

die Grundlage aller buddhistischen Pfade darstellt. Hierbei handelt es sich um einen sehr eindeutigen Weg, auf dem alle möglichen mystischen Erwartungen gar nicht erst geweckt werden. Es scheint so zu sein, dass manche Menschen Vajrayana praktizieren wollen, weil sie von der Exotik fasziniert sind, obwohl sie mit der Vernunft und Einfachheit des Theravada wesentlich besser bedient wären.

Um den Guru in die Lage zu versetzen, uns bestmöglich zu helfen und an unseren dualistischen, egozentrischen Gewohnheiten zu arbeiten, sind wir im Vajrayana gehalten, ihn in seiner Weisheit als nicht verschieden vom Buddha selbst zu sehen. Das ist die höchste Form des Geistestrainings. Wir machen buchstäblich einen Helden aus jemandem, der, da er unser Potential sieht, keinerlei Hemmungen hat, unsere engstirnigen Gewohnheitsmuster – zum Teil auf recht konfrontative Weise – herauszufordern. Das ist eine äußerst radikale, schwierige und revolutionäre Methode. Vom Standpunkt der Konvention oder aus der Sicht der Ego-Pflege ist die gesamte Idee der Guru-Schüler-Beziehung beinahe schon kriminell zu nennen. Allerdings muss man im Sinn behalten, dass es ja der einzige Seinszweck des Guru ist, als geschicktes Mittel zur Bekämpfung der Gewohnheiten dualistischer Konzeptualisierung und zur Bekämpfung der Tricks und Hartnäckigkeit der Ich-Verhaftung zu fungieren. Auf diese Weise ist der Guru die lebendige Manifestation der Lehren.

Es sollte betont werden, dass es unsere Wahrnehmung des Gurus ist, die ihn in die Lage versetzt, als Manifestation des Dharma zu fungieren. Zuerst sehen wir den Guru als gewöhnlichen Menschen. Während unsere Praxis sich dann entwickelt, sehen wir ihn mehr und mehr als erleuchtetes Wesen, bis wir schließlich erkennen, dass er nichts anderes ist als die äußere Manifestation unseres eigenen Erwacht-Seins, unseres Buddha-Geistes. Auf subtile Weise ist es also beinahe gleichgültig, ob der Lehrer erleuchtet ist oder nicht. In der Guru-Schüler-Beziehung geht es nicht um die Anbetung des Gurus, sondern um die Gelegenheit, unsere verwirrten Ansichten der Realität zu befreien.

Vom Standpunkt des Lehrers gilt: Wenn sich jemand die Rolle eines Meisters anmaßt, ohne qualifiziert zu sein, wird die Negativität dieser Täuschung eindeutig in seinem Bewusstseinsstrom verbleiben. Bevor ein Lama nicht vollständig erleuchtet ist, muss er die Last seiner Handlungen tragen. Das sollte man verstehen. Ist er ein erleuchtetes Wesen, schafft er natürlich kein Karma, ist er es nicht, fallen alle Folgen seines Handelns auf ihn selbst zurück; er ist für sein Handeln verantwortlich. Als Schülerinnen und Schüler sollten wir einfach von ihm lernen, je nachdem welchem Pfad wir zu folgen wünschen.

Das Prinzip von Guru und Hingabe ist wesentlich komplexer als die bloße Erschaffung eines Rollenbildes, das man dann verehrt. Genau betrachtet ist Hingabe nichts weiter als ein Vertrauen in die Logik von Ursache und Wirkung. Wenn man ein Ei in kochendes Wasser legt, vertraut man darauf, dass es gekocht wird. Dieses Vertrauen ist Hingabe. Hingabe ist nicht blinder Glaube oder Bestehen auf Unlogischem. Der Buddha hat gesagt: „Verlass dich nicht auf die Person, verlass dich auf die Lehre.“ Dennoch scheint es so zu sein, dass wir individuelle Lehrer beurteilen, ohne die weitere Perspektive und den Zusammenhang mit dem Sinn und Zweck der Lehren im Auge zu behalten.

Gleichheit und Sexualität

Ein durchaus kontroverses Thema, das viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist die Tatsache, dass im Vajrayana Vergnügen, wie zum Beispiel Sex, nicht als Bedrohung für die spirituelle Praxis abgelehnt, sondern sogar zur Verstärkung spiritueller Reinigung genutzt wird. Obwohl diese Aussage faszinierend klingen mag, ist es doch wichtig, sich zu

vergegenwärtigen, dass die entsprechende Praxis gewaltige theoretische und praktische Grundlagen voraussetzt, ohne die sie - von außen betrachtet – leicht falsch zu verstehen ist.

Bei der männlich-weiblichen Symbolik im Vajrayana geht es nicht um Sex. Die Praxis kann nur im Kontext einer korrekten Sicht der Einheit von Mitgefühl und Weisheit bestehen. Darüber hinaus ist es nicht möglich, Urteile über einen Praktizierenden zu fällen, da der tantrische Weg auf einer persönlichen und nicht-konzeptuellen Ebene arbeitet. Im Tantra ist die konventionelle Vorstellung von einem Mann und einer Frau, die eine sexuelle Beziehung miteinander haben, völlig transzendierte. Worum es eigentlich geht, ist das Arbeiten mit Phänomenen zur Herbeiführung der außerordentlichen Verwirklichung von Leerheit und Bodhicitta, um alle Wesen aus Samsara zu befreien. Angesichts dieser weitreichenden Sicht scheint es absurd, von einem Yogi oder einer Yogini, die danach streben, über den Chauvinismus des verwirrten Geistes hinauszugelangen, zu erwarten, sie sollten sich über Themen wie geschlechtliche Gleichberechtigung den Kopf zerbrechen.

Auf den westlichen Anfänger allerdings müssen bestimmte tibetische Traditionen ziemlich ärgerlich wirken und sexistisch oder männlich chauvinistisch geprägt scheinen. In der westlichen Sicht wird in sexuellen Beziehungen meist die ‚Gleichheit‘ betont, doch diese Gleichheit hat im Vajrayana-Buddhismus eine völlig andere Bedeutung. Denn während Gleichheit im Westen für zwei Aspekte steht, die eine gleiche Stellung einnehmen, geht der Begriff im Vajrayana über die ‚Zweiheit‘ oder Dualität insgesamt hinaus.

Solange Dualität herrscht, kann es per Definition keine Gleichheit geben. Ich halte die gesellschaftliche Gleichheit von Mann und Frau für weniger wichtig als die Erkenntnis der Gleichheit von Samsara und Nirvana, die schließlich der einzig wahre Weg ist, ein echtes Verständnis von Gleichheit zu erzeugen. Der Vajrayana-Buddhismus versteht Gleichheit also auf einer sehr tiefen Ebene.

Die Idee sexueller Gleichheit ist im Westen noch recht neu, und aus diesem Grunde stößt man wohl häufig auf eine recht verkrampfte und fanatische Meinung, wie sie praktiziert werden sollte. Im Vajrayana-Buddhismus dagegen findet sich eine enorme Wertschätzung des Weiblichen, verbunden mit der starken Betonung der Gleichheit aller Lebewesen. Diese Tatsache mag jemandem, der nicht in der Lage ist, über den zeitgenössischen westlichen Hintergrund hinauszublicken, durchaus verborgen bleiben. Das kann dazu führen, dass einige westliche Frauen, die eine sexuelle Beziehung mit einem tibetischen Lama haben, frustriert sind, wenn ihren kulturell bedingten Erwartungen nicht entsprochen wird.

Der Lehrer als schlechtester Partner unseres Ego

Wer glauben sollte, man könne in einem Rinpoche einen netten und gleichberechtigten Liebhaber finden, kann falscher nicht liegen. Bestimmte Rinpoches, die als große Lehrer bekannt sind, wären per Definition die absolut schlechtesten Partner – vom Standpunkt des Ego aus gesehen. Wenn man sich diesen großen Meistern nähert und eine lohnende konventionelle Beziehung erwartet, die sich dadurch auszeichnet, dass man sich gegenseitig Freude macht, sich in allem mitteilt und so weiter, dann wären – nicht nur vom Standpunkt des Ego aus gesehen, sondern auch von einem weltlichen – diese Menschen eine schlechte Wahl. Sie werden höchstwahrscheinlich keine Blumen schenken oder zu einem romantischen Abendessen bei Kerzenlicht einladen.

Wie dem auch sei, sobald ein Schüler mit der Absicht, Erleuchtung zu erlangen, mit einem Meister zu arbeiten beginnt, muss man wohl davon ausgehen, dass er bereit ist, sein Ego aufzugeben. Man geht nicht nach Tibet, um mit einem ehrenwerten tibetischen Meister zu üben, und erwartet, dass er sich an unsere gewohnten Standards hält. Es wäre unfair,

jemanden zu bitten, einen von der Verblendung zu befreien, und ihn oder sie dann zu kritisieren, wenn es gegen das eigene Ego geht. Ich schreibe dies nicht aus der Befürchtung, dass die tibetischen Lamas oder buddhistischen Lehrer ihre Popularität einbüßen könnten, wenn sie nicht verteidigt oder in Schutz genommen würden. Denn ungeachtet der vielen Bemühungen, die Welt von den Fehlern des Dharma und seiner Lehrer zu überzeugen, wird es weiterhin etliche Masochisten geben, die das Unglück haben, das Dharma zu schätzen und einen verrückten, peinigenden Lehrer zu finden, der mit Sicherheit jeden Millimeter des Ego misshandeln wird. Diese armen Seelen werden dann irgendwann zweier Dinge beraubt worden sein – ihres Ego und der Verwirrung.

Ich weiß, dass eine Menge Leute mit vielem von dem, was ich hier gesagt habe, nicht einverstanden sein werden. Denn so wie ich durch meine Interpretationen geprägt bin, so andere durch die ihren. Ich bin großen Lehrern begegnet, die ich außerordentlich bewundere, und obwohl ich nichts anderes sein mag als ein verfluchter Speichellecker, so bete ich doch darum, mich weiter der Gesellschaft dieser Lehrer erfreuen zu dürfen. Andere Menschen mögen andere Ideen haben und damit glücklich sein. Meine Praxis ist die Hingabe zum buddhistischen Weg; andere ziehen es vielleicht vor, diesen Weg in Zweifel zu ziehen. Aber wie Dharmakirti gesagt hat, müssen wir den Pfad letztendlich aufgeben. Ich hoffe also, dass wir uns am Ende dort begegnen, wo es nichts mehr gibt, worüber wir noch streiten könnten.

Des Geistes letztendliche Natur, Leerheit verbunden mit Lebendigkeit,
Sei der wahre Buddha, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an Vorstellungen von Hierarchie zu haften.

Des Geistes letztendliche Natur, der Aspekt seiner Leerheit,
Sei das wahre Dharma, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an Gedanken konventioneller Höflichkeit zu haften.

Des Geistes letztendliche Natur, der Aspekt seiner Lebendigkeit,
Sei die wahre Sangha, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an Gedanken von Gleichberechtigung zu haften.

Leerheit lässt sich nicht von Lebendigkeit trennen.
Diese Untrennbarkeit sei der Guru, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an der Abhängigkeit von chauvinistischen Lamas zu haften.

Diese Natur des Geistes wurde nie von Dualität beschmutzt,
Diese Makellosigkeit sei die Gottheit, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an Begriffen wie ‚Geschlecht‘ oder ‚Kultur‘ zu haften.

Diese Natur des Geistes ist unmittelbar präsent.
Diese Unmittelbarkeit sei der Dakini-Aspekt, so wurde mir gesagt.
Diese Erkenntnis sollte mir helfen,
Nicht an der Furcht zu haften, verklagt zu werden.

(Leicht überarbeiteter Text aus **Lebendiger Buddhismus heute**; Hrsg. D. Wolter, 2002)